

Empfehlungen zur Weiterentwicklung sozialer Lernprozesse in der Schule und in sozialen Einrichtungen

Hans-Martin Brüll, Lothar Kuld

Ein wichtiger Gegenstand der Forschungsaufträge des Kooperationskreises Ethik war neben der Präsentation der Forschungsergebnisse auch die Bitte um Empfehlungen für die beteiligten Sozialunternehmen. Ebenso wünschten die an der Befragung beteiligten Schulen eine Rückmeldung des Forscherteams in Form von Empfehlungen. Beide Institutionen tragen ihren Teil der Verantwortung für die Gestaltung des sozialen Lernprozesses für Jugendliche und junge Erwachsene. Zunächst haben wir allgemeine Empfehlungen für die Schulen und die sozialen Einrichtungen auf der Basis unserer Ergebnisse erarbeitet. In einem letzten Teil geben wir Empfehlungen zur Verbesserung der Begleitungsqualität von Praktika in Schulen und sozialen Einrichtungen. Sie sind das Resultat unseres 2011 abgeschlossenen Teilprojektes V.

Allgemeine Empfehlungen für die Schule

Unterricht zum Praktikum

Das Konzept des Compassion-Projekts¹ als einer Form sozialen Lernens hat sich bewährt. Es verbindet Erlebnispädagogik mit fachorientierter Reflexion im Unterricht. Nicht zu verkennen ist die Schwierigkeit, den *Unterricht zum Praktikum* so zu organisieren, dass die Schülerinnen und Schüler von ihren Erlebnissen im Unterricht sprechen, einander zuhören und zugleich die distanzierte Reflexion des Erlebten möglich ist, ohne das Erlebnis selbst zu dementieren oder zu zerreden. Aus der Befragung der Schüler/innen wissen wir, dass sie über ihre unmittelbaren Erlebnisse bevorzugt mit Eltern und Freunden sprechen, nicht mit Lehrern. Deren Part ist die Organisation des Praktikums und die Begleitung im Unter-

¹ Unter „Compassion-Projekt“ wird hier und im Folgenden das organisierte Sozialpraktikum an Schulen verstanden.

richt, auf einer reflexiven Ebene also, wofür Lehrkräfte durchaus ausgebildet sind. Hier freilich könnte aus Perspektive der Schüler mehr geschehen. Viele nehmen unterrichtliche Bezüge zum Praktikum gar nicht wahr, obwohl die Lehrer durchaus auf das Sozialpraktikum in ihrem Unterricht auf ganz unterschiedliche Weise Bezug nehmen wollen und das auch tun. Hier besteht also ein Bedarf an unterrichtlicher Bezugnahme, die für die Schüler erkennbar ist. Sie könnte durch kollegiale Praxisberatung verbessert werden, wenn schulinterne oder andernorts angebotene Fortbildungen hierzu nicht vorhanden sind.

Information an die Sozialeinrichtungen

Die *Sozialunternehmen* müssen über die Zielsetzung des Compassion-Projekts informiert sein. Das geschieht von der Schule aus auch, aber im Einzelfall scheint das nicht jeder Mitarbeiter in den Einrichtungen mitbekommen zu haben. So kam es von Seiten der Einrichtung wie der Schüler vereinzelt zu Irritationen. Es braucht also eine immer wieder vorgetragene Darstellung der Sinnggebung von Compassion-Projekten in den Einrichtungen. Es geht um Begegnung, nicht um Berufswahl. Die Mitarbeiter in den Einrichtungen müssen darüber informiert sein, dass Schüler kommen und keine regulären Praktikanten.

Elternarbeit

Elternarbeit ist nicht nur zur Information der Eltern, sondern auch als Brücke zu den Jugendlichen zu verstehen. Schüler werden sich vor Lehrern nicht immer offenbaren, wenn sie mit einer Situation nicht zurechtkommen, vor allem wenn es sich um Intensiverfahrungen handelt. Hier sind Eltern, Freunde und nahe stehende Menschen wichtig. Ihre Begleitung sollte immer wieder anerkannt und gewürdigt werden, gerade auch dann, wenn wie am Montfort-Gymnasium die Zustimmung der Eltern zu dem Projekt sehr groß ist.

Lehrerkollegium

Die Zielsetzung des Projekts muss im *Kollegium* klar sein. Es geht nicht um ein reines Ethik- oder Religionsprojekt. Die hauptsächlich aus dieser Fächergruppe kommende Initiativgruppe des Montfort-Gymnasiums leistet sehr gute Motivations- und Organisationsarbeit. Ohne sie und die Unterstützung durch die Schulleitung gäbe es dieses Projekt an dieser Schule nicht. Dennoch muss gesagt werden, dass auch andere Fächer

mehr oder weniger auf das Sozialpraktikum reflektieren können. Hier ist – im Spiegel der Schülerskulpten betrachtet – am Montfort-Gymnasium die Bandbreite noch schmal. Es könnten sich weitere Fachbereiche beteiligen, um die Reflexion der Erfahrungen zu vertiefen.

Zeitbudget

Die mit der Organisation betraute Lehrkraft investiert sehr viel Zeit in die Kontaktaufnahme und Kontaktpflege mit Eltern, Lehrern und Einrichtungen. Sie besorgt Praktikumsplätze, informiert die Einrichtungen, das Kollegium und die Schüler. Sie steuert die Verteilung der Schüler auf die Praktikumsplätze, wertet Schülerberichte aus und gibt Unterstützung bei der Besorgung von Unterrichtsmaterial zum Praktikum. Das geht auf Dauer nicht ohne Entlastung im Deputat.

Öffentlichkeitsarbeit der Schule

Im Compassion-Projekt lernen Schüler einen Bereich menschlichen Lebens kennen, der so in der Schule nicht vorkommt. Sie lernen, was es heißt, alt zu sein oder als betreuungsbedürftiger Mensch zu leben. Sie kommen mit Menschen zusammen, denen die meisten Schüler in ihrem Alltag nicht begegnen. Sie lernen damit nachweislich etwas an sozialer Sensibilität und sozialem Bewusstsein, das sie ohne dieses Projekt nicht lernen würden. Das Compassion-Projekt dient damit nicht zuletzt auch der *Profilierung* des Montfort-Gymnasiums. Wie weit eine Schule darüber in der Öffentlichkeit sprechen will und kann, sollte nicht nur externen Beobachtern überlassen bleiben.

Allgemeine Empfehlungen für die sozialen Einrichtungen

Die nun folgenden Empfehlungen verstehen sich als Denkanregungen für die Weiterentwicklung und – wo möglich – Optimierung von sozialen Lernprozessen von Praktikanten² und deren Rahmenbedingungen. Sie beinhalten zugleich Vorschläge zur Personal- und Organisationsentwicklung, die solche Lernprozesse unterstützen und befördern können.

² Mit dieser Bezeichnung sind alle Personen gemeint, die für mindestens eine Woche in der sozialen Einrichtung ein Praktikum, ein berufsvorbereitendes Praktikum oder im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres in der Einrichtung tätig werden sollen.

Unternehmensinterne Einschätzung der Wertigkeit von Praktikantengewinnung und -begleitung

Angesichts der kritischen Lage auf dem Markt interessierter Praktikanten bedarf es einer unternehmensinternen Einschätzung der Priorität, sich der Praktikantenfrage und der Arbeit mit freiwilligen Diensten zu stellen. Dies könnte insofern interessant sein, wenn die Frage der Praktikantengewinnung und -begleitung im Kontext eines Konzeptes sozialräumlicher Arbeit diskutiert wird. Erst wenn im Unternehmen Klarheit über die Bedeutsamkeit herrscht, scheint ein konzentriertes und effektives Angehen der untenstehenden Maßnahmen sinnvoll. Zur Priorisierung des Nachwuchssicherungs- und Nachwuchsförderungsanliegens gehört auch eine Auskunft über die künftige personelle Ausstattung der Praktikantenbegleitung bzw. -anleitung.

Politische Maßnahmen zur Optimierung von Praktikantengewinnung und -begleitung

Unter Punkt 6 schlägt die Enquetekommission des Landtages von Baden-Württemberg zum demografischen Wandel folgende Maßnahme „mit großer Dringlichkeit“ vor: „Die Attraktivität und das Image von Pflegeberufen sowohl für Berufsanfänger und Quereinsteiger als auch für Zivildienstleistende und FSJ'ler zu erhöhen“³.

Setzt man diesen Vorschlag in Beziehung zu den Ergebnissen unserer Arbeit, so kann festgestellt werden, dass schon heute Sozialunternehmen mit der Beschäftigung von FSJ-lern und Praktikanten einen wichtigen Beitrag zur positiven Wahrnehmung sozialpflegerischer Arbeit leisten. An diese gelungenen Erfahrungen gilt es anzuknüpfen und sie mit weitergehenden Maßnahmen seitens der Sozialunternehmen zu verknüpfen. Wir schlagen auf der Basis unserer Ergebnisse vor:

- Maßnahmen zur Aufhebung von restriktiven Regelungen der Ausländerbehörden zu ergreifen, um den betroffenen Personen eine Perspektive der Weiterbeschäftigung bzw. Ausbildung zu bieten;
- politische Aktionen zur Erweiterung und Finanzierung Freiwilliger Sozialer Dienste zu initiieren und zu unterstützen;

³ Kurzfassung zum Abschlussbericht der Enquetekommission. In: Landtag von Baden-Württemberg (Hrsg.): Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik. Demografische Ausgangslage – Bevölkerungsentwicklung – Handlungsempfehlungen. Stuttgart 2005, S. 33.

- Verhandlungen mit den Kostenträgern um die Erhöhung von Personalanteilen zur effektiven Begleitung junger Menschen vor, während und nach dem Praktikum zur nachhaltigen Sicherung der Betreuung von alten, behinderten und kranken Menschen zu führen.

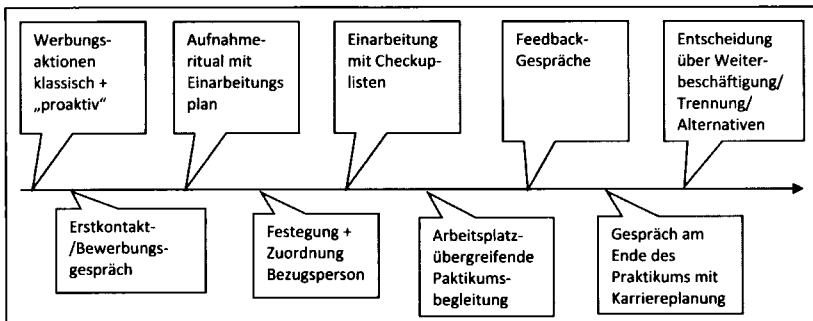
Sollten sich die Durchsetzungsmöglichkeiten der einzelnen Sozialunternehmen als zu schwach erweisen, empfehlen sich konzertierte Aktionen mit den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege. Das Thema Nachwuchssicherung in sozialpflegerischen Berufen gehört schon aus Selbsterhaltungsinteresse auf die Agenda des sozialpolitischen Diskurses.

Maßnahmen der Personalentwicklung

Ein idealtypischer Kernprozess der Personalentwicklung erfolgt entlang der Anwerbung über das Erstkontakt-/Bewerbungsgespräch, über ein Aufnahmegeritual, die Festlegung und Zuordnung einer Bezugsperson/Anleitung/Begleitung, über die Einarbeitung und deren Begleitung mit den typischen Rückmeldeanlässen wie Probezeitbewertung und darüber hinaus bis hin zur kontinuierlichen arbeitsplatzübergreifenden Begleitung der Praktikanten und einem Abschlussgespräch mit möglichen Formen der Weiterbeschäftigung, Trennung, Entlassung oder Kündigung. Jeder Praktikumsanbieter sollte anhand dieser Abfolge spezifische Handlungsformen entwickeln, die möglichst viele Praktikanten mit einer möglichst guten Begleitungsqualität ausstatten, damit diese in der Organisation entsprechend ihren Fähigkeiten beschäftigt werden können.

Untenstehender Handlungsstrahl enthält Hinweise, die eine Reflexion über einen möglichst günstigen Rahmen für die Praktikantengewinnung und -begleitung anregen soll.

Abbildung 83: Handlungsstrahl zum Kernprozess Praktikantenbegleitung



Aus unserer Sicht müsste an jeder Station des obigen Prozesses überprüft werden, wo eine Organisation Stärken und Schwächen hat. Diese Analyse kann Basis für eine Verbesserung sein. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass es deutliche Schwächen in der Werbung von jungen Menschen für einen Dienst in den Einrichtungen gibt. Zwar existieren die „klassischen“ Marketinginstrumente wie Prospekte und spezielle Webseiten für junge Leute auf den Internetauftritten der Einrichtungen (allerdings oft versteckt). Unsere Nachfragen bei Praktikanten und Praktikumsbegleiterinnen machen weitere Perspektiven auf. Zentral ist und bleibt als Werbeträger das familiäre und Peerumfeld. Vereinzelt wurden bereits Sozialpraktika der Schulen als guter Anknüpfungspunkt genannt. Die Rückmeldungen der Praktikanten bestätigen den Kontakt zu den Schulen als „Königsweg“ der Praktikantenwerbung. Weitergehende Marketingformen wären das Verknüpfen mit interaktiven Webdiensten (Facebook etc.). Offenkundig bedarf es eines Haltungswechsels seitens der Personalverantwortlichen: Nicht mehr das passive Warten auf Jugendliche sondern das proaktive Auftauchen und Sichanbieten in Lebensbereichen der Jugendlichen, vor allem den Schulen, ist künftig gefragt. Zu einer proaktiven Praktikantenwerbung könnte auch ein gezieltes Ansprechen und Einladen von ausländischen Jugendlichen gehören, wie es beispielsweise die Zieglerschen Anstalten praktizieren.

Einige Ergebnisse unserer Studie legen den Schluss nahe, dass Praktikumsbegleitung ein Prozess war, der „irgendwie nebenher“ lief. Er benötigt künftig eine höhere Aufmerksamkeit. Nicht nur wegen der demografischen Brisanz, sondern auch um soziale Lerneffekte der Jugendlichen zu unterstützen.

Erarbeitung von Konzeptionen zur Einführung, Begleitung und Beratung von Praktikanten

Die Interviewergebnisse machten auf die zentrale Bedeutung einer Konzeption zur Einführung, Begleitung und Beratung von Praktikanten aufmerksam. Vieles ist schon gelungen und bedarf der ausdrücklichen Bestätigung und Bestärkung. So verfügen alle befragten Einrichtungen über zuständige Begleiter von Praktikanten. Deren Position gilt es zu stärken. Zunächst einmal auch hinsichtlich eines höheren Zeitanteils zur Reflexion und Begleitung des Praktikums. Der Zusammenhang von Reflexionsmöglichkeiten und Zufriedenheit wurde eindrucksvoll durch die Rückmeldungen der Praktikanten bestätigt. Erst wenn diese Möglich-

keit im ausreichenden Maß gegeben ist, kann von sozialen Lerneffekten gesprochen werden. Gelegenheiten zur Reflexion bestärken auch die Identifikation mit der Einrichtung, eine unerlässliche Voraussetzung für die Weiterbeschäftigung bzw. Ausbildung. Gezeigt wurde auch, dass Reflexionschancen das Problemverarbeiten ermöglichen und dadurch zu einem erhöhten Selbstbewusstsein und zu mehr Eigenverantwortung beitragen. Selbstbewusstsein und Eigenverantwortung sind notwendige Voraussetzungen für mündige und kompetente Mitarbeiter im sozialpflegerischen Dienst.

Bestimmte Essentials der Praktikantenbegleitung haben sich bewährt. Das zeigen die Rückmeldungen der Betroffenen und ihrer Begleiter: Es braucht fachliche und persönliche Komponenten, um Praktikanten altersgemäß zu begleiten. Nötig sind auch beraterische und methodisch-didaktische erwachsenenbildnerische Kompetenzen der Begleiter, damit Praktikanten ihren Weg gehen können.

Zu überprüfen wären die Curricula der Praktikumsbegleitung. Neben den bisherigen Themen müssten Elemente der Wertevermittlung und der Selbstreflexion verstärkt werden. Angesichts der Ergebnisse zu den religiösen Motiven der Praktikanten wäre eine Revision der bisherigen Didaktik vonnöten. Sie könnte dazu dienen, den konfessionellen und nichtkonfessionellen Praktikanten ein nachvollziehbares und plausibles Bild einer kirchlich und religiös motivierten sozialpflegerischen Arbeit zu vermitteln. Die demografisch bedingte Zunahme von Praktikanten *und* Klienten muslimischen Bekenntnisses legen interreligiöse Themen nahe. Das Wilhelmisdorfer Beispiel zeigt, dass auch zunehmend interkulturelle Kompetenzen benötigt werden. So könnten zusätzliche Chancen auf dem Markt interessierter Jugendlicher entstehen.

Die Motive der Praktikanten sind – wie sich gezeigt hat – sehr heterogen. Deutlich überwiegen neben altruistischen die Selbstentfaltungsmotive. Dieser Position eines eher „egotaktischen“ Beweggrunds der Jugendlichen müssen sich soziale Einrichtungen noch stärker stellen und in ihren Curricula berücksichtigen. Ohne den Respekt vor diesen ethisch durchaus nachvollziehbaren Haltungen dürfte die Erfolglosigkeit manches Vorpraktikums vorprogrammiert sein.

Zu berücksichtigen sind auch häufig genannte „Spaßmotive“ zur Aufnahme eines Praktikums. Bei aller Unschärfe und Ungeklärtheit des Begriffs machen die Praktikanten doch deutlich, dass gewisse hedonistische Mo-

mente im Verlauf des Praktikums eine wichtige Rolle spielen. Zu überlegen wäre somit, ob die Anstellungsträger auch erlebnispädagogische Elemente in die Kontaktaufnahme und in die Begleitung einbringen sollten, wie es beispielhaft und punktuell dem Wilhelmsdorfer Jugenddiakoniefestival gelungen ist.

Hinsichtlich der Reduzierung der Abbrecherquote bedürfte es vertiefter Analysen über die Hintergründe des jeweilig individuellen Entschlusses der Praktikanten und der „hausgemachten“ Anlässe für die Kündigung von anfangs durchaus interessierten und motivierten Praktikanten. Zu überprüfen wäre auch, ob eine zuständige Person bei besonderen Problemen von Praktikanten als Ansprechpartner zur Verfügung stehen sollte. Einige Ergebnisse der Studie zeigen, dass mit diesem prophylaktischen Dienst von zuständigen Verantwortlichen die Abbrecherquote geringer gehalten werden könnte.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen haben auch gezeigt, dass junge Menschen durchaus empfänglich und bereit sind, andere, zum Teil ungewöhnliche Erfahrungen zu machen. Insofern „erzieht“ das Lernfeld: Der Umgang mit alten, behinderten und kranken Menschen und mit Mitarbeitern macht neue Werthaltungen sichtbar. Es wurden häufig während des Praktikums stereotype Einschätzungen von Menschen mit Behinderungen zugunsten einer zugewandten, respektvollen Haltung aufgelöst. Dieser Lerneffekt ist zentral und kann von den Einrichtungen auch als ihr Erfolg verbucht werden. Deshalb gilt es auch künftig, Lernerfahrungen zu fördern, die neben dem Rekrutierungsinteresse der Einrichtungen diesem Basislernakt des Respektes vor dem Anderen ausreichend Raum geben.

Nutzen der Praktika für die sozialen Einrichtungen

Unsere Studie kann zeigen, dass Praktika nicht nur für die Praktikanten von Nutzen sind. Auch die Anstellungsträger profitieren von Sekundäreffekten. So besteht die Chance, das familiäre und Peerumfeld der Praktikanten von der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer sozialpflegerischen Tätigkeit zu überzeugen. Auch der Meinungswandel der Praktikanten von einer hohen zu einer sehr hohen Einschätzung bezahlter und freiwilliger Sozialarbeit im Laufe ihres Praktikums wurde aufgezeigt. Er kann dauerhaft zu einem positiven Klima gegenüber Anbietern von sozialen Dienstleistungen beitragen.

Praktikanten sind somit auch Träger wichtiger Werte wie Solidarität mit den Schwachen und können wichtige Meinungsvertreter für eine prosoziale Orientierung des Gemeinwesens werden.

Wir empfehlen daher, bei der Abwägung zugunsten zusätzlicher Investitionen in die Praktikantengewinnung und -förderung diesen immateriellen Effekt der Außenwerbung und der prosozialen Wertegenerierung als langfristig existenzsichernd für die Einrichtungen mit zu berücksichtigen.

Empfehlungen zur Verbesserung der Begleitungsqualität

Im Folgenden werden Empfehlungen an die Schulen und sozialen Einrichtungen angesprochen. Sie ergeben sich aus der Analyse der Befragungen von Lehrern, Eltern, Schülern und Praktikumsbegleitern. Berücksichtigt wurden dabei auch die Aussagen in den schriftlichen Konzepten einzelner Träger. Die folgenden Empfehlungen verstehen sich als Anregungen, die bisherige Qualität des Begleitungsprozesses zu erhalten und – wo unseres Erachtens nötig – zu verbessern. Unsere Empfehlungen erfolgen zunächst getrennt an die Schulen und sozialen Einrichtungen. Am Schluss werden noch Empfehlungen ausgesprochen, die beide Institutionen betreffen.

Empfehlungen an die Schulen

Die Begleitungspraxis der befragten Schulen zeigt, dass inzwischen Handlungsroutinen entwickelt wurden, die den Schülern Orientierung, ihnen aber auch die nötigen Spielräume für Lernerfahrungen in den sozialen Einrichtungen ermöglichen. Als bedeutsam und hilfreich fiel in allen Schulen der hohe Stellenwert von Reflexionsplattformen in und außerhalb des Unterrichts auf. Ein großes Plus stellt auch der kontinuierliche Kontakt zu den Sozialeinrichtungen dar. Methodisch und didaktisch wurden zum Teil vielfältige, neue Wege gegangen, damit Schüler soziale Kompetenzen lernen können. So wurde viel Bewährtes aufgebaut, verfestigt und den jeweiligen neuen Gegebenheiten angepasst. Die Befragungen ließen allerdings auch noch Verbesserungsmöglichkeiten des Konzepts erkennen, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll.

Sinn und Ziel der Praktika verdeutlichen

Die vorliegenden Konzepte und Handreichungen der Schulen sind pragmatisch gehalten. Sie enthalten Prozessabläufe, wann, was mit wem vor, während und nach dem Praktikum mit und an den Schülern zu geschehen hat. Hinzugefügt sind Anschreiben an Eltern, Kollegen und Schüler sowie Formulare zum Testat der Praktika. Sie dienen allen Beteiligten als Orientierungshilfe in einem hochkomplexen Geschehen. Auch die Interviews hatten einen starken Akzent auf die funktionale Praxis und ihr Gelingen. Für den Außenbetrachter machte es oft den Eindruck, dass vieles geordnet geschieht. Wozu und warum dieses Praktikum sein soll, ob es eine wichtige und wertvolle Bereicherung des Schulalltags sein soll, worin der „heiße Kern“ des Praktikums besteht, wurde jedoch dem Beobachter nicht durchgehend und nicht an allen Schulen deutlich. An dieser offenen Stelle liegt unseres Erachtens eine Entwicklungschance für die Protagonisten des Projekts. Ähnlich wie Schüler gefordert werden, über ihr Praktikumshandeln reflektorisch Auskunft zu geben, regen wir eine Reflexion der Beteiligten an, was Ziel, Sinn, Zweck und „der heiße Kern“ der Sozialpraktika sind bzw. sein sollen. Oder umgekehrt gefragt: Was würde der Schule fehlen, wenn es diese Praktika nicht (mehr) gäbe?

Internes Marketing verbessern

In einigen Schulen wurde angedeutet, dass die Resonanz der anderen Kollegen bzw. Eltern gegenüber dem Sozialpraktikum zu wünschen übrig lasse oder zurückhaltend sei. Hier werden durch schriftliche und mündliche Anforderungen der Projektgruppe immer wieder Anläufe gemacht, diesen Personenkreis in die Praktikumsbegleitung einzubeziehen. Angeregt wird deshalb, beispielsweise über die Frage nach Sinn und Zweck des Unternehmens Sozialpraktikum einen innerschulischen Diskurs zu führen. Dies hätte den Vorteil, das Projekt (wieder) zur Sprache zu bringen. Es würde den Zusammenhalt untereinander stärken, wenn man weiß, wozu solche Praktika stattfinden. Und schließlich dient es der Positionierung des Begleiteams, der Schulleitung, der Lehrer und der Elternschaft im Kontext des Schullebens. Zu erwarten wäre auch ein kulturfördernder Effekt, der alle Beteiligten darin bestärkt, bewusster den Weg sozialen Lernens zu beschreiten.

Mit diesen diskursiven Überlegungen könnte auch die immer wieder gewünschte „Auffrischung“ des Begleiteams verknüpft werden. Neue Kol-

legen und Eltern hätten Gelegenheit, die erfolgreich gelebten Routinen mit ihrer Mitarbeit zu beleben.

Anerkennung der Arbeit der Begleiteams und Koordinatoren

In den Interviews wurde vielfach der Eindruck erweckt, dass die Begleitungsarbeit im Sozialpraktikum „nebenher“ geschehen könne oder auch müsse. Dies gelingt in einigen Fällen, in anderen Fällen aber gar nicht. Angesichts der sehr knapp bemessenen Deputatsermächtigungen besteht unseres Erachtens ein deutlicher Nachbesserungsbedarf. Der entstandene Eindruck der Ehrenamtlichkeit der Begleitemitglieder lässt diese zwar in einem „edlen“ Licht erscheinen, bestätigt aber auch das Bild von der Nebensächlichkeit des Sozialen. Hier wäre ein deutlicher Veränderungsbedarf anzumelden. Materiell, indem für alle beteiligten Lehrer oder den Koordinatoren des Projekts ein höherer Deputatsnachlass gewährt wird. Es bedarf auch der Formen immaterieller Anerkennung seitens der Leitung wie etwa öffentliche Belobigungen oder Erwähnungen in der Presse.

Empfehlungen an die sozialen Einrichtungen

Unsere Untersuchungen von 2011 haben gezeigt, dass seitens der Sozialunternehmen vieles – auch ausgelöst durch unsere ersten Studien – initiiert wurde, was zu einem deutlichen Qualitätsschub in der Begleitung von Schülern bei Kurzpraktika geführt hat. In einigen der befragten Einrichtungen wurden teilzeitige Verantwortliche benannt, Arbeitskreise zur Nachwuchsgewinnung wurden tätig und vor Ort wächst das Bewusstsein, sich intensiver um eine qualifizierte Begleitung der Schüler zu kümmern. Innerhalb unseres Beobachtungszeitraumes von drei Jahren zeigen sich vielfältige qualitativsteigernde Aktivitäten im Kontakt zu Schulen und Schülern. Unsere Grundempfehlung ist daher, diesen Kurs der Qualitätsverbesserung weiter zu gehen. Unsere Forschungsergebnisse machen aber auch deutlich, dass noch Optimierungschancen ergriffen werden können, damit Schüler noch intensiver und nachhaltiger den Kontakt zu Klienten und Personal der Einrichtungen erleben, erinnern und dabei soziale Fähigkeiten erwerben können. In diesem Sinn sind die folgenden Anregungen zu verstehen.

Überprüfung der Ziele

Die Begleitung von Schülern steht bei den befragten Einrichtungen eindeutig unter dem Vorzeichen eines intensivierten Personalmarketings. Das Motiv der Nachwuchsgewinnung hat absoluten Vorrang vor anderen Interessen. Aus unserer Sicht müssten die Einrichtungen dieses Ziel ergänzen. Hinzukommen müsste die Hervorhebung der Chance, dass Schüler in den Einrichtungen der Sozialunternehmen rudimentär soziale Kompetenzen erfahren und erlernen können. Dieses Ziel kann, muss aber nicht mit dem strategischen Interesse der Einrichtungen deckungsgleich sein. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass selbst bei länger dauernden Vorpraktika nicht alle Praktikanten soziale Berufe ergreifen wollen. Aber wichtig war den befragten Schülern und Vorpraktikanten der Begegnungsaspekt und der Lerneffekt, das eigene Handeln über einen bestimmten Zeitraum positiv besetzen zu können und Bedeutsamkeit für andere zu erlangen. Die Rückmeldungen deuten an, wie wichtig das Ziel des sozialen Kompetenzgewinnes einzuschätzen ist.

Wichtigkeit von Sozialpraktika von Schülern

Immer wieder war bei unseren direkten oder auch telefonischen Umfragen aus den Personalbüros der Sozialeinrichtungen zu hören, dass die Begleitung „nebenher“ läuft oder sogar laufen muss. Einige Schüler berichten auch davon, sich als fünftes Rad am Wagen zu fühlen, weil ihnen relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diese zurückhaltende Einstellung bei einigen Trägern gilt es zu überwinden. Und dies aus drei Gründen: Die Einrichtungen sind dringend auf Nachwuchs und ein gutes Image von Pflege- und Sozialberufen angewiesen und daher gezwungen in professionelle Schülerbegleitung zu investieren. Zum anderen zeigten unsere Untersuchungen, dass in der relativ kurzen Zeit der Schülerpraktika ein hoher Effekt an Imagegewinn für die Einrichtungen liegen kann. Schülerbegleitung sollte auch zunehmend aus der Perspektive der Sozialraumorientierung betrachtet werden. In den Sozialpraktika werden erste und in manchen Fällen sogar nachhaltige Kontakte generiert, die die kommunalen Netzwerke stärken helfen. Die Priorisierung der Schülerbegleitung sollte innerhalb der Einrichtungen klar kommuniziert werden, damit Mitarbeiter und Klienten sich auf die Begegnung mit Schülern einlassen können.

Überprüfung der Investitionen im Bereich der Begleitung

Damit die Begleitung von Schülern gelingt, sind Investitionen in Begleitpersonal und in Zeitkapazitäten vor Ort dringend erforderlich. Die Befragten unserer Untersuchungen gaben an, dass nicht genügend Zeit für die Schülerbegleitung reserviert wird. Dies gilt für den Personaleinsatz der Schulbegleiter, der Praktikumsbegleiter und der Bezugspersonen. Im Vergleich zu unseren ersten Untersuchungen nehmen soziale Einrichtungen eine deutlich aktivere Rolle in der Initiierung, Begleitung und Auswertung der Praktika ein. Aus unserer Sicht reicht dieses Engagement noch nicht aus. Sicherergestellt werden müsste in jedem Fall die Bereitstellung einer Bezugsperson, die ein Einstiegs- und Abschlussgespräch mit dem Praktikanten führt. Diese Aktivitäten kann man mit Zeitkonten hinterlegen. Die Überprüfung dieser Konten könnten als struktureller Qualitätshinweis herangezogen werden.

Erarbeitung von verbindlichen Konzepten zur Schülerbegleitung

Eine telefonische Rundfrage von acht zufällig ausgewählten Sozialunternehmen zeigte, dass nur eines über ein verbindliches, schriftlich hinterlegtes Konzept verfügt. Hier besteht ein klarer Nachholbedarf. Solche Konzepte dienen der Transparenz nach innen für die Mitarbeiter und Klienten und nach außen für Schüler, Lehrer und Eltern. Die durchweg guten Erfahrungen mit den schriftlich vorliegenden Konzepten zeigen an, was diese Konzepte regeln sollten. Die Ziele und die Zielgruppen sollten in ihrer Differenziertheit klar benannt sein. Über die Arten und Formen der Schulpraktika sollten Mitarbeiter klar informiert sein, weil je nach Form auch unterschiedliche Zeitaufwände und Zugangsweisen nötig sind. Genannt werden sollten die Rahmenbedingungen (Alter der Schüler, Bezahlung, Arbeitszeit) und ein möglichst detaillierter Ablauf des Praktikums mit einem Einführungs-, Durchführungs- und einem Schlussteil. Den Praktikanten soll ihr Praktikum testiert werden. Als sinnvoll hat sich auch herausgestellt, die Schüler um eine schriftliche Rückmeldung an die Einrichtung zu bitten.

In einem Konzept sollten auch die Zuständigkeiten für die Schülerbegleitung geklärt sein und eine dauerhafte Kontaktperson mit Kontaktdaten aufgenommen werden. Dies erleichtert den Binnen- und Außenkontakt.

Rollenklärung der Schüler und der Begleiter

Wegen der konzeptionellen Diffusität war auch Schülern und Begleitern nicht immer klar, was von ihnen erwartet wurde und wie sie ihre Rollen definieren sollen. Dort, wo die gegenseitigen Erwartungen geklärt wurden, kam ein fruchtbarer Lernprozess zustande. Wenn sie nicht erklärt wurden, konnten die Potentiale für das soziale Lernen der Schüler nicht voll genutzt werden. Damit waren Über- und Unterforderungen der Schüler vorprogrammiert. In einigen Fällen machte sich aufgrund ungeklärter Erwartungen bei den Mitarbeitern auch Frust breit. Es sollte in jedem Fall am Anfang des Praktikums die Gelegenheit geben, den Schülern zu sagen, was ihre Aufgaben sind und was während des Praktikums nicht zu ihren Tätigkeiten zählt oder aus rechtlicher Sicht nicht zählen darf.

Klärung des Lernverständnisses

Die Lernerfahrungen der Schüler waren höchst unterschiedlich. Dies hängt vom erlebten, offenen oder versteckten Lernkonzept vor Ort ab. Die Bandbreite schwankt zwischen strenger Anleitung und einem mehr oder weniger unverbindlichen Hospitieren. Eigenverantwortliches und angeleitetes Lernen müssen von der Bezugsperson in eine Balance gebracht werden. Dieser Anforderung ist ein Teil des Personals gewachsen. In einigen Fällen wäre eine Schulung vonnöten, die die Mitarbeiter in die Lage versetzt, mit den Schülern gekonnt in einen Lernkontakt zu kommen und die Chance eines halboffenen Begleitcurriculums zu ergreifen.

Fortbildung für Praktikantenbegleiter

Die Befragungsergebnisse ergaben, dass der Praktikumsbegleiter die zentrale Rolle für die Qualität des Praktikums einnimmt. Daher bedarf es Fort- und Weiterbildungen, die den menschlichen und fachlichen Umgang mit Schülern und Vorpraktikanten schulen. Diese Fortbildungen dienen dabei letztlich nicht nur einer langfristigen Personalentwicklungsstrategie, sondern bilden ein Ethos der Gemeinwohlorientierung.

Angebote zur freiwilligen Mitarbeit

Nach dem Praktikum kann vor dem Praktikum sein. Interessierten Schülern sollte eine freiwillige Weiterarbeit ermöglicht werden. Dazu bräuchte es Anschlussangebote der Einrichtungen, damit über die Schiene der Kontakte zu Schulen ein lebendiges und stützendes Netzwerk entstehen

kann, das den Schülern, der Einrichtung und der Kommune auf Dauer nutzen und als vertiefende Lernchance ergriffen werden kann.

Empfehlungen an die Schulen und die sozialen Einrichtungen

Sinn und Zweck der Praktika beschreiben

Beiden Institutionen haben gemeinsam, dass sie seit über 15 Jahren Schülerpraktika initiieren, organisieren und begleiten. Auf diese Weise wurden hunderten von Schülern Lernchancen in sozialen Handlungsfeldern eröffnet. Unsere Interviews zeigten aber auch, dass die Beteiligten nicht oder nur teilweise über Ziel, Sinn und Zweck der Praktika Auskunft geben. Hier besteht ein Nachholbedarf. Dienen die Sozialpraktika dem Erwerb von Sozialkompetenz? Sollen neue Lernformen entdeckt werden? Sollen Klienten von Sozialeinrichtungen kennengelernt werden? Dienen Sie den Repräsentationsinteressen der Einrichtungen und deren Leitungen? Sind Sie als Nachwuchswerbung angesichts der demografischen Falle zu verstehen? Sollen Sie als Instrument für die Wiedergeburt des Gemeinwohlgedankens genutzt werden? Sollen sie die Bereitschaft der Jugendlichen für ein freiwilliges soziales Engagement wecken? Diese und ähnliche Fragen brauchen eine Antwort unter den Beteiligten und zwischen den Institutionen. Mit der Klärung der Sinnfrage innerhalb der Institutionen könnte es auch gelingen, die Lehrer- bzw. Mitarbeiterschaft stärker für das Anliegen sozialen Lernens von Schülern zu interessieren und ihnen die Notwendigkeit zu vermitteln. Möglicherweise besteht auch die Chance für die jeweiligen Aktivisten in beiden Institutionen, ihr Anliegen als ein zentrales sozialetisches und gesellschaftspolitisch überlebenswichtiges Thema so zu positionieren, dass sie eine noch breitere Unterstützung erfahren.

Klare Kontrakte durch Bildungspartnerschaften

Die Kontakte zwischen Schulen und sozialen Einrichtungen basieren – wie sich gezeigt hat – auf informellen und formalisierten Beziehungen zwischen Lehrern und Einzelpersonen in Einrichtungen, die sich für zuständig erklären oder von den Leitungen als Kontaktpersonen eingesetzt sind. Kontakte sind aber noch keine Kontrakte. Nach den Erfahrungen

eines Trägers⁴ scheint die Zeit für verbindliche Vereinbarungen zwischen den Institutionen gekommen zu sein, damit die Zusammenarbeit auch personenunabhängig über eine längere Zeit funktioniert. Inhalte einer solchen Bildungspartnerschaft könnten sein: Das gemeinsame Anliegen und Ziel sollte darin umschrieben werden. Eine Angebotspalette von Unterrichtsbesuchen oder Informationsveranstaltungen für Schüler, Lehrer und Eltern durch Schulbegleiter der sozialen Einrichtungen sowie Angebote von Wochen- und Nachmittagspraktika müsste verbindlich definiert werden. Es könnten auch Leistungsbeschreibungen der Schulen im Rahmen der Praktika wie Rückmeldungen sowie die Rufbereitschaft von freigestellten Lehrern enthalten sein. Wichtig ist dabei der Grundgedanke, dass sich hier zwei Institutionen auf Augenhöhe begegnen, damit der Eindruck einer Asymmetrie zuungunsten der Sozialeinrichtungen entgegengewirkt wird. Ein Beispiel eines Krankenhauses zeigt, dass es auch notwendig sein kann, die Praktikumsplätze zu kontingentieren und damit zu signalisieren, dass es sich bei den Plätzen um ein wertvolles Gut handelt, das nicht beliebig und in unbegrenzter Zahl zur Verfügung steht. Mit einem Kontrakt könnten auch Zeiträume festgelegt werden innerhalb derer kooperiert werden soll. Diese Regel könnte als Gegenmittel gegen die weitverbreitete Unsitte eingesetzt werden, wonach erst wenige Tage oder Wochen vor Praktikumsbeginn seitens der Schule nach einem Praktikum nachgefragt wird. Umgekehrt bliebe auch manche Überraschung in Sozialeinrichtungen aus, wenn „plötzlich“ Praktikanten vor der Tür stehen. Insgesamt würden beide Kontraktpartner mit dieser Bildungspartnerschaft signalisieren, dass sie die Pionierphasen des Aufbaus hinter sich gelassen haben und sich mittels verbindlicher Leistungsbeschreibungen ihrer gegenseitigen Wertschätzung versichern.

Konzentrierter Austausch: Seminar der Anbieter und Nutzer von Sozialpraktika

Im Verlauf unserer Untersuchungen verstärkte sich der Eindruck, dass jeweils die Schulen wie die sozialen Einrichtungen untereinander wenig Kontakt pflegen, um ihre Begleitpraxis zu reflektieren. Wir möchten daher ein Austauschseminar für interessierte Schulen und Sozialeinrichtungen anregen. Neben dem Austausch über die jeweils gepflegte Praxis könnte auch das künftige Profil von Sozialpraktika zur Diskussion stehen. Die aus diesem Dialog gewonnenen Erkenntnisse könnten einer wei-

⁴ Vgl. Vertragsentwurf St. Gallus-Hilfe

teren Verbesserung der Schülerbegleitung dienen. Lehrer und Praktikumsbegleiter würden sich damit selbst einem sozialen Lernprozess aussetzen und diesen für ihre Schülerbegleitpraxis nutzbar machen.

Literatur

Landtag von Baden Württemberg (Hrsg.): Demographischer Wandel – Herausforderung an die Landespolitik. Demografische Ausgangslage – Bevölkerungsentwicklung – Handlungsempfehlungen. Stuttgart 2005